

Kameraden !

Heute am 6. August, dem Gedenktage Eurer ewig unvergeßlichen Siege bei Wörth und bei Spichern, drängt tiefste Entrüstung zu der Frage und ihrer Beantwortung: **Warum sucht die ultramontane Partei unsere Landwehrfeste zu unterdrücken?** — Wohlgeleitete patriotische Feste sind die Blüthe des Volkslebens, ein Hebel des Nationalgefühls und jeglicher Tugend. Bei allen Kulturvölkern der alten Welt finden wir nationale Volksfeste. Bei den Israeliten werden politische Ereignisse noch heute wie vor 3000 Jahren gefeiert und wir Katholiken singen heute noch aus den jüdischen Nationalfesten in unserm Sonntagsgottesdienste unter Anderm „in exitu Israel de Egypto.“ Und **Deutschland**, das Gott noch viel mehr zu danken hat, sollte darüber stumm bleiben? Es hatte einst erhebende Feste, als das Reich im Glanze seiner Macht. Mit der deutschen Einheit sind diese Feste verschwunden, und wo noch ein Restlein davon geblieben, da ist die hohe Bedeutung verloren gegangen. So z. B. unser Maifest ist verschwunden, die Schützenfeste sind meist zu hohlem bedeutungslosen Brunkentartet nicht die echten Waffenfeste mehr, und die Martinsfeuer haben mit dem Namen ihre Bedeutung verloren, da sie früher zum Andenken an die Befreiungsschlacht unter Armin geblammt. Die Feier des 18. Oktober und des 18. Juni wurden in der Zerstückelung Deutschlands nur von einzelnen Staaten ausgenommen, nur in wenigen Orten bis heute erhalten.

Kameraden! Ihr, die Ihr des deutschen Reiches Herrlichkeit in Brudertreue wieder erschoten habt, Ihr habt begonnen, unserm Reiche auch würdige Volksfeste wiederzugeben in Euren Wehrvereinen, die das Gedächtniß der herrlichsten Siege, die je erschoten worden und das dankbare Angedenken an Eure Kameraden feiern, die im Heldentode als Opfer für ihr Vaterland gefallen. Man hat Euch, Kameraden, überlassen, diese Feste anzuordnen und zu feiern, da es doch Sache des ganzen von Euch geretteten Volkes war, Euch derartige Jahresfeste zu geben, wie nur einmal 1871 bei Eurer siegreichen Heimkehr geschehen.

Ihr habt ein Recht darauf, nicht bloß, Euch Eures großen Werkes zu freuen, sondern auch darauf, daß die Dankbarkeit, die Wurzel und der Hebel aller Tugenden, Euch solche Feste bereite, daß die ganze Bevölkerung wetteifere, solche zu verherrlichen. Wo seit Jahren in, Deutschland fröhliche Feste gefeiert werden, wo Familien in Frieden und Freuden versammelt sind, haben sie da nicht Euch und Eurer heldenmäßigen Wacht am Rheine die Möglichkeit dieser Freude, sowie die Freiheit und Wohlfahrt zu danken?

Doch seit Eurer Wiederkehr aus dem blutigen Kriege hat sich in den Anschauungen einer zahlreichen Schicht des deutschen Volkes viel, sehr viel geändert. Von einer einflußreichen Seite her wird alles Mögliche gethan, Eure Feste zu unterdrücken, und mit teuflischer Freude wird dann in ultramontanen Blättern ausposaunt, wo es gelungen, die Feier zu vereiteln. Der Vorwand der Unterdrückung Eurer Feste ist die „traurige Zeit der Kirchenverfolgung.“ Daß aber diese Verfolgung der katholischen Kirche eine grobe Lüge, wird Jedem klar, der den jesuitischen Geistlichen, die darauf aus sind und ihnen, die durch sie bethört wurden, nicht gerade Alles auch in politischen Dingen glaubt, sondern seinen Kopf zum Denken braucht, wozu ihn unser lieber Herrgott Jedem gegeben hat. Denn ist irgendwie Jemand in seinen katholischen Pflichten und kirchlichen Bräuchen gestört worden? Hat nicht vielmehr die Regierung sich stets der katholischen Kirche vor allen andern Konfessionen in unserm Staate freundlich erwiesen, und hat nicht unser Kaiser jüngst noch die von Euch in glorreichstem Feldzuge den Franzosen abgenommenen Geschütze zum Gusse von Kirchenglocken auch an katholische Kirchen geschenkt? Gibt Er nicht jährlich 50,000 Thlr. an den Kölner Dombau und viele Summen zum Baue anderer kath. Kirchen? Bewilligte unser Landtag nicht erhebliche Summen zur Verbesserung katholischer Pfarrstellen? Und was zahlt der Staat Gehälter für Bischöfe und Domcapitulare! Hat der Preussische Staat die Katholiken jemals ungerechter Weise verfolgt, so hat diese Verfolgung nur in Begünstigungen und ungerechten Bevorzugungen bestanden.

Freilich sind Bischöfe, sind Pfarrgeistliche jüngst zu Geldstrafen und zu Gefängniß verurtheilt worden, weil sie sich gegen weise Staatsgesetze aufgelehnt hatten. Dem Gesetze muß Jeder gehorchen, er mag

geistlich oder weltlich, er mag Pastor oder Bischof, Tagelöhner oder Gutsbesitzer sein, denn Alle sind Staatsbürger und Alle vor dem Gesetze gleich. Nicht vom Kaiser, nicht von Bismarck, nicht von der Regierung, sondern vom **ganzen Volke** sind die Gesetze gemacht worden durch seine frei gewählten Vertreter. Zwar sagen die Bischöfe: es sei gegen ihr Gewissen, den Gesetzen zu gehorchen und verweigern in Preußen die Anzeige von Anstellungen, welche Anzeigen in allen anderen Staaten von ihnen gemacht werden und früher auch hierzulande von ihnen gemacht worden sind. Mit solcher Gewissenssache ist es mithin, wie Jeder begreift, nur leere Ausflucht. Es muß also wohl etwas Anderes dahinter stecken, was durch das leere Geschrei und Geschreibsel über Kirchenverfolgung dem großen Haufen verhüllt werden soll, und dies ist nichts Geringeres als ein Bündniß zwischen Rom und Paris gegen Deutschland, was den Zweck hat, dem Papste die weltliche Herrschaft und den Franzosen die Vorhand in Europa wieder zu verschaffen. Der muß verdreht sein im Kopfe oder stockblind im Geiste, der nicht sieht, daß dies ein lange abgekartetes Werk ist. Viele Jahre hindurch waren die Bischöfe, die Geistlichen bemüht, die clericale Allherrschaft einzuleiten. Ihr Einfluß auf die Schulen, der Jesuitenorden und andere Klostersgenossenschaften, sowie die Ansammlung von Geldmitteln bereiteten das Ding vor, bis endlich der nur zu nachsichtige Staat durch die Unfehlbarkeitsklärung aufgeschreckt dem drohenden Verderben Einhalt gebot. Darum die Erbitterung über diese Störung, nachdem der Klerus schon das Heft in Händen zu haben glaubte. Darum das Geschrei über Verfolgung der Religion, an welche die Schreier selber nicht glauben, womit sie aber ihre eigentlichen Absichten verbergen und dem blindgläubigen Volke etwas Blaues vor Augen machen wollen. Nun geht es Hart vor Hart zum Biegen oder Brechen. Das berühmte „Steinchen“, das nach Ausspruch des Papstes vom Berge rollen und den Riesen zerschmettern soll; die gehässigen unberechtigten Ausfälle gegen Deutschland in so vielen unbedächtigen Reden des Papstes, der weder die deutsche Sprache noch den ehrlichen deutschen Geist versteht, wovon sein Brief an unsern Kaiser der beste Beleg; die Gleichzeitigkeit der Unfehlbarkeits- und der Kriegserklärung von Frankreich an Deutschland am 18. Juli 1870; die Andeutung des Franzosen Thiers, daß

der letzte Krieg von der Kaiserin Eugenie und der Jesuitenpartei am Hofe zuwege gebracht wurde; die Vorgänge in der Baiarischen Kammer, die Haltung der Centrumspartei im Reichstage und im Preussischen Landtage; die übereinstimmende Feindschaft der ultramontanen Presse gegen das deutsche Reich; die Belobung und Segnung der garstigsten baiarischen Schmutzblätter durch den heil. Vater; das Hauptblatt des römischen Hofes und der Jesuitenpartei, die *Civiltà cattolica*, und endlich die jüngste Versammlung des Hebräerclubs in Mainz und dessen Resolutionen und jüngste Flugschrift, die offen mit der Kriegserklärung hervortreten, sowie der Mordversuch zu Rissingen lassen auch dem Befangenen keinen Zweifel mehr, um was es zu thun ist. Als der Versucher Christo die Herrlichkeiten der Welt anbot, sagte der Herr: „Hebe Dich weg, Satan!“ Der Papst aber leistet der Versuchung mit weltlicher Herrschaft nicht nur keinen Widerstand, sondern zieht sie an und ergibt sich ihr als der Hauptaufgabe seines Berufes.

Mit all seinen Klagen über den Verlust der weltlichen Herrschaft und seine erlogene Gefangenschaft, da er doch in Beziehung auf die Regierung des Königreichs Italien freier ist als irgend ein Unterthan Victor Emanuels und hingehen kann, wohin er will und in seinem Thun und Lassen und sogar in seinem Schimpfen und Verfluchen von der Obrigkeit nicht im mindesten gehemmt wurde, gibt der Papst deutlich zu erkennen, daß ihm an der weltlichen Herrschaft Alles und an der materiellen und sittlichen Wohlfahrt der gläubigen Völker und ihrer Religiosität gar Nichts gelegen. „Wälsch Blut keinem Deutschen gut“ ist ein altes Sprüchwort. Eine tausendjährige Geschichte beweiset dessen Wahrheit. In Glaubenssachen müssen wir, die wir an der Einheit der katholischen Kirche festhalten, den Papst als obersten Bischof ehren, jedoch in seiner weltlichen Politik ist er unser Feind und handelt, wo er sich in Staatsfachen einläßt, gegen Lehr und Beispiel Christi und der Apostel, deren Reich nicht von dieser Welt, sowie gegen Gottes Anordnung, der die Völker nach der Sprache sortirt hat. Wenn der Papst in Cure Versammlung einträte und Niemand unter Euch italienisch, französisch oder latein mit ihm zu sprechen, vermöchte, so müßtet ihr Euch mit Winken und Gebärden verständlich machen, wie ihr in Frankreich gethan. Bedenkt was daraus folgt und daß Gottes Anordnungen höher

zu halten als Menschenwerk. — Das beste Beispiel, wie man dem Papste nur in Glaubenssachen und nicht in der Politik gehorchen soll, gaben die Bürger von Cöln vor 600 Jahren mit ihren herrschsüchtigen Erzbischöfen, die sie als ihre schlimmsten Feinde bekämpften und doch die frömmsten Menschen blieben und ihre Begeisterung für den katholischen Glauben durch den Dombau bethätigten. Wie in Cöln, so war es damit in Bremen, Speier, Worms, Straßburg, Metz und in allen reichsstädtischen deutschen Bischofsitzen, wo die Bürger die weltliche Macht ihrer Bischöfe auf Blut bekämpften und doch gute Katholiken in Glaubenssachen waren. Die Bürger von Köln wurden durch die zu blutigster Morderei immerfort angespannenen Ränke der Erzbischöfe endlich dahin gebracht, ihren Kirchensürsten zu verbieten, in der Stadt zu wohnen und zu dem Besuche der Domkirche ihnen den bestimmten Weg vorzuschreiben, die Zahl des Gefolges vorzuschreiben und nicht zu dulden, daß sie das Haus eines Bürgers betreten. Der den Kirchensürsten zur möglichsten Vermeidung der Stadt vorgeschriebene Weg heißt heute noch der Bischofsweg. — Die Verhältnisse, die Menschen und ihre Bestrebungen sind dieselben geblieben, und nur die Namen haben sich geändert. Mögen wir uns durch die Geschichte, durch das Beispiel unserer Väter und unsere Vaterlandsliebe belehren lassen! Wie damals verlangen auch heutzutage unsre gegen Gesetz und Obrigkeit sich auflehrende Bischöfe die Unterwerfung des Staates unter die geistliche Welt Herrschaft zur Wiederherstellung der Theokratie des Mittelalters, und all ihr Bemühen zielt dahin, unser Vaterland und ganz Europa mit Umwälzungen und blutigsten Kriegen zu zerreißen. —

Und die Verbündeten des heil. Vaters, die Franzosen?

All ihre Tagesgedanken und all ihr Traum der Nacht sind Neid und Rache. Ihnen liegt an der Erhebung der Papstmacht Nichts und an unserer Erniedrigung Alles gelegen. Die Wiedererkämpfung der weltlichen Herrschaft des Papstes, wofür sie schwärmen, gilt ihnen nur als Mittel zum Zweck, Deutschland zu zerstören und sich die Vormacht über Europa wieder zu verschaffen. Frankreich ist keineswegs fromm, es ist nur kirchlich geworden. Es ist der Fuchs mit dem Brevier, der zwar seine Haare aber seine Ränke nicht verliert. Kameraden! ihr habt die Frömmigkeit der Franzosen im letzten Feldzuge kennen gelernt. Alle,

was sie schwagen von „religiösen Interessen“ ist Heuchelei. Kein inneres Bedürfnis, sondern nur Rache und Ränke gegen Deutschland haben Frankreich kirchlich gemacht. Es ist eine bloße Comödie. Die Muttergotteserscheinungen, die plumpen Wundermärchen, die Herz-Jesu-Andachten sind jesuitische Mitteln, das Volk aufzuregen. Das Herz Jesu führen sie im Munde und treten den Geist Jesu mit Füßen. All das Gezänke in Versailles ist nur Schauspielwesen, nur Augenbegauklerei, die Rüstungen zum RacheKriege zu verhüllen. Diese gehen ungestört vor sich, und nur deutsche Gimpel lassen sich damit täuschen: „die Franzosen würden unter sich bald so viel zu thun kriegen, daß sie Deutschland vergäßen.“ Keine Stunde lassen sie unbenutzt für die Rüstungen, und wenn diese vollendet, so wird die ganze Nation in einer geschlossenen Einheit hervortreten, deren Abwehr die ganze deutsche Kraft in einer Brüderlichkeit fordert, wie sie 1870 gewaltet hat. Wehe! wehe unserm Vaterlande, wenn es nicht auf der Wacht bleibt, oder gar sich durch ultramontane Hehereien, die von Rom, von Frankreich und Belgien aus durch die Jesuiten fort und fort geschürt und geleitet werden, in Uneinigkeit zerspalten läßt!

Die Vorkämpfer Roms, die Verbündeten Frankreichs, wühlen an jedem deutschen Bischofsstizze, ja in jeder Gemeinde, wo Mitglieder des Mainzer Heßvereins. — Frankreich hält sich anscheinend drauß und lacht ins Häußchen. Würde es in der Agitation hervortreten, so könnte dieser bald ein Ende gemacht werden. Auch würden dann Viele, die sich jezt am ultramontanen Gängelbände leiten lassen, zurückschrecken. Der Mittelpunkt, wo die Parole ausgegeben wird, bleibt Rom. Auch die Verbindung mit der rothen Internationale wird möglichst verhüllt und abgeleugnet, aber mit Eifer betrieben.

Wozu dies Alles?

Kameraden! Die Aufklärung darüber gibt die Geschichte. Wie vor 250 Jahren ist Alles angethan und vorbereitet, die heilige Liga wieder aufleben zu lassen. Wie die Jesuiten damals den 30jährigen Krieg angeschürt, so sind jezt die Einleitungen getroffen, ihn wieder wüthen zu lassen. Wie damals Deutschland aus der ersten mächtigsten Nation zu der lezten und elendesten herabgewürdigt worden, so ist es jezt wieder im Vorhaben der unversöhnlichen unersättlich herrschsüchtigen und raub-

gierigen Feinde. Die Parteien, die Personen und Nationen sind dieselben geblieben. Wie damals wurde der Schlachtplan in Rom gemacht und von dort aus werden, wie damals, auch jetzt alle Bewegungen geleitet. Wie damals sind auch jetzt die Jesuiten die Werber der Heere. Statt Richelieu und Pater Joseph stehen jetzt Falloux, Dupanloup und Pater Bez als Feldherren des Generalstabes an der Spitze. Deutschland soll durch Deutschland wie damals bekämpft werden und den Baiern ist wiederum der erste Angriff zudedacht. Man hatte jüngst die Thätigkeit überschätzt, da es schon im Mai losgehen sollte. Es war noch nicht genugsam vorbereitet. Nun verdoppelt sich die Anstrengung der Unterwühlung, um mit einem Male von allen Seiten den offenen Kampf zu beginnen, der mit dem deutschen Reiche alle geistige und gewerbliche Errungenschaften vernichten und uns in mittelalterliche Zustände zurückführen soll, wie der päpstliche Syllabus vorgeschrieben hat.

Wähne man nur ja nicht, dies sei eine leere Phantasie; glaube man nur ja nicht, die Leiter ließen sich von Blut zurückschrecken: dies haben sie durch Millionen unschuldiger Menschen, die als Keger und Hegen unersättlicher Herrschsucht geopfert wurden und jüngst noch durch die Heiligsprechung eines Urbues ic. bewiesen. Halte man den clericalen Theil des deutschen Volkes ja nicht für zu klug, als daß er in die gestellte Falle gehen sollte! Das blindgläubige Volk ist gewohnt, sich am clericalen Gängelbände auch in politischen Angelegenheiten leiten zu lassen. Nur für Kirchliches hat es Verständniß. In den vom Clerus überwachten Schulen hat es Manches, aber die Hauptsache nicht gelernt. Die Idee des Vaterlandes, sein wahres Heil, ist ihm fremd. Die Wahrheit wird ihm vorenthalten, seine besten Freunde werden ihm verhaßt gemacht. Was ungelehrte Leute von studirten Männern immerfort als wahr preisen hören, müssen sie zuletzt glauben, wenn die Lage noch so handgreiflich ist. Zudem wissen die Leute nicht, was der Krieg auf sich hat, was Ihr in Frankreich gesehen habt. Eure Tapferkeit, Eure wundergleichen Siege haben den Feind unserer Heimath fern gehalten, die nicht einmal Einquartirung sah. Hätte der Feind nur acht Tage hier gewaltet, so würde der Geist des Volkes ein anderer sein.

Vor dem 30jährigen Kriege und während desselben waren einsichtige Männer genug, die warnend und abmahmend auftraten. So der

edle von Bassenberg, mit Worten, die wie vor 250 Jahren auch heut noch auf Deutschland passen:

„Mit Sudasküssen nahen unsere angeblichen Befreier. Und wir Thoren hoffen, daß so arge heimtückische Feinde uns retten, daß sie, die das herrlichste aller Reiche mit allen Kräften und Mitteln aufzulösen suchen, es heilend herstellen werden. Sie wollen uns vom Kaiser, den Kaiser von uns trennen und reichen uns Gift in geschmückten Bechern, wodurch sie das ganze Reich in ihre Botmäßigkeit zu bringen hoffen. Sie säen und erspähen Streit und Unzufriedenheit und sind erst freundliche Zuredner, dann Rathgeber, dann Schiedsrichter und endlich Herren. O Deutschland erwache, gedenke Deiner selbst, erstehe von diesem Zwiespalte! Das Reich kann nur durch das Reich, Deutschland nur durch Deutschland wiedergeboren werden in der Sonne der göttlichen Gnade. Nicht Katholiken oder Unkatholische, nicht Römische oder Lutherische (Namen den arglistigen Feinden willkommen) sollen uns davon abhalten, sondern als Glieder Eines Leibes, Eines Vaterlandes, als Brüder müssen sich alle Deutschen in Liebe umfassen und mit allen Kräften und Tugenden heldenmüthig jenem großen Ziele nachstreben. Das Vaterland schützen, vertheidigen, erhalten, dazu ist Jeder, dazu sind Alle verbunden.“ —

Kameraden! Diese edlen Worte eines tiefreligiösen deutschen Mannes gelten auch heute allen Deutschen, zumal Euch, die Ihr, was in dem unbeschreiblichen Elende des 30jährigen Krieges verloren ging, die deutsche Einheit, wieder erkämpft habt. Ihr habt das Größte gethan, was seit mehr als tausend Jahren für Deutschland geschehen ist. Haltet es aufrecht, laßt es nicht verkümmern. Es ist mit zu vielem edlen Blute Eurer Väter und Kameraden von 1813, 1815, 1864, 1866 und 1870/71, mit zu vielen Thränen Eurer Angehörigen und mit Eurer eignen fast übermenschlichen Anstrengung theuer erkauft und errungen. Haltet die wiederholt dem Kaiser und dem Vaterlande beschworene Treue! Sie ist das edelste Kleinod des deutschen Volkes. Sie sichert Euch und Euren Enkeln ein Vaterland, in welchem dauernde Wohlfahrt und echte Brudertreue, edle Zucht und Sitte und wahres Gottvertrauen walten.

Hochgelehrte Bischöfe, die unfrei auf des Papstes Geheiß heute für

heilvolle Wahrheit verkünden, was sie gestern mit allen Waffen des Geistes bekämpften und sich jetzt Gottes Worte zuwider gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit auslehnen, und alle die Geistliche, die in unseliger Verblendung oder im Zwang und verwerflichen Slavensinne um des Brodschranke's willen ihnen nachtreten, um ein erbärmliches irdisches Fürstenreich, das durch Gottes Fügung verloren ging, dem Papste wiederzugewinnen, suchen Euch von der Treue, von der rechten Bahn zu verlocken. Sie, als familienlose Männer, die keine Erziehung für das Reich dieser Welt genossen und in der Politik nie etwas Rechtsschaffenes gelernt, nie für das Vaterland etwas gethan, ja nur einen feindseligen Begriff vom Vaterlande haben, wollen Euch in Dingen rathen, die Ihr besser wisset, die Euch zunächst angehen und ihnen fern liegen. Schaut umher im Lande: wer hat die Straßen gebaut und die Eisenbahnen? Die Schulen? Wer hat den Raubfeind von der Gränze vertrieben? — Was hat die Regierung, was haben die Geistlichen für Euch gethan? Sie als die Belogenen nahen Euch mit den verabscheuungswürdigsten Lügen und schleichen sich selbst in die Wehrvereine ein, um Zwietracht darin zu stiften. Glücklicherweise hat der Mainzer Sez-Verein in seinen neuen Beschlüssen und in seiner jüngsten Flugschrift ans Licht gebracht, was sie vor haben. Sie wollen um der elenden Herrschaft des Papstes willen, die uns in mittelalterliche Zustände zurückwerfen und alle freiheitliche Errungenschaften vernichten würde, Euch, uns, das Vaterland seinen Feinden, den Franzosen gebunden und wehrlos überliefern. Sie, die Junker und Geistliche des Mainzer Vereines wollen auf den Trümmern des deutschen Reiches, das Ihr mit Heldenmuth erkämpft habt, ein Pfaffenreich gründen, wie es der Syllabus erheischt, mit Abschaffung der Heerespflicht und des Schulzwangs, mit mittelalterlicher Verdummung, mit Wiedereinführung des Zehnten und der Glaubensgerichte, was Alles unsere Väter Jahrhunderte hindurch bekämpft und endlich zu unserm Heile beseitigt haben. Haltet diese Absicht, die in dem Syllabus und in päpstlichen Breven wie in den Verhandlungen des Mainzer Sez-Vereines ausgesprochen sind, nur ja für keine Unmöglichkeit; haltet die heutige Volksbildung nicht für zu weit gediehen, als daß eine zahlreiche Volksschicht sich durch solche Austerlehre verirren lasse. Die Zahl der Mitglieder des Mainzer Vereines in den Rheinlanden, die

Wunder der Louise Lateau und ähnliche Dinge geben gegentheilige Andeutung. Die Ueberschätzung der Volksbildung; könnte theuer zu stehen kommen.

An der Kraft des Staates, an der starken Regierung, an der Einsicht und Gewissenhaftigkeit der Mehrzahl des Volkes, namentlich unserer protestantischen Brüder, werden zwar solche Versuche schließlich zerschellen; die vaterlandsfeindliche Partei wird gegen einen Eisenbahnzug anrennen; aber desto mehr Blut wird fließen, je größer die Zahl der bewußten und unbewußten Vaterlandsverräter, die sich durch die sogenannten **religiösen Interessen**, die doch in Wirklichkeit nur die wälschen Interessen sind, bethören lassen. Je zahlreicher der Mainzer Hexverein, desto früher wird der französische Rachekrieg hervorgerufen und desto blutiger werden. Darum ist daran gelegen, das Volk über die Gefahr zu belehren. Vor Allem ist den Aufstellungen der rothen und der schwarzen Reichsfeinde entgegen zu treten, „daß die Einheit des Vaterlandes Nichts Großes und Volksnützlichendes sei, ja daß dieselbe sich für unsre Wohlfahrt als nachtheilig beweiße“ — indem man sich bemüht, alle Uebelstände, die uns gegenwärtig bedrücken, der Neubildung des Reiches zur Last zu legen und namentlich ihr auch die kirchlichen Wirren zuzuschreiben. Da werden die hohen Steuern, die Stockung der Geschäfte, die Zunahme der Ungeselligkeiten, die Vertheuerung und überhaupt Alles, was nicht taugt, der neuesten politischen Gestaltung in die Schuhe geschoben, was offenbar doch nur der gegnerischen Hexerei und dem gestiegenen Wohlstande zur Last fällt. Leute, die keine Geschichte, nicht einmal die Schicksale ihrer Väter und Großväter kennen und deren Erzählungen vergessen haben, lassen sich um so leichter bethören, weil nur der Schuh drückt, den man gerade am Fuße trägt. Wer es aber weiß, unter welchen politischen und socialen Verhältnissen unsre Väter gelebt, und wie die Weisesten und Edelsten des Volkes nach der Einheit des Vaterlandes gedürstet, gerungen und ihr die größten Opfer gebracht haben — der wird Gott nie genug danken können für das Errungene und wird seine ganze Kraft aufwenden, das erst in den Umfassungsmauern stehende Einheitsgebäude ausbauen und schmücken zu helfen. Die große Mehrzahl der geschichtskundigen Männer trägt die bessere Ueberzeugung und täglich wächst die Zahl der Einsichtigen, so

daß jetzt Tausende dafür gewonnen sind, wo vor wenigen Jahren nur Einzelne standen. Es ist überhaupt unter den Menschen und zumal bei uns Deutschen eigenthümlich: das Glück, das man zu erlangen strebt, höher zu achten als das, was man besitzt, und diese Eigenheit erleichtert den von Eigennuß angezeiebenen Wühlern die Bethörung der leichtgläubigen Menge, besonders in der Lüge der Religionsverfolgung. In Deutschland sind härtere Kirchengesetze neuerdings vom Staate gegeben, deren Ausführung nicht wie bei uns unparteilichen Gerichten, sondern der einseitigen Verwaltung zusteht, das Concordat ist einseitig dort vom Staate aufgehoben worden, und dennoch ermahnt dort der Papst zur Geseglichkeit, während er in Preußen zum Widerstande gegen die Staatsgesetze auffordert. Daraus geht doch deutlich genug die Absicht hervor, Preußen und die deutsche Einheit zu zertrümmern. Und diese Einheit sichert nicht nur unsere Wohlfahrt, Macht und Ehre, sondern sie ist auch die erste und nothwendigste Bedingung unseres Bestehens, denn nur in der Vereinigung des ganzen Vaterlandes ist es der Feindesmacht gewachsen, die es Jahrhunderte lang im tiefsten Elende gehalten, und die es neuerdings wieder mit Gleichem bedroht. Unser Trost und unsere Zuversicht ist, daß das Reich nicht nur in starken Händen, die dem innern und äußeren Feinde zu begegnen vermögen, sondern daß es auch von Grundsätzen geleitet ist, die einzig unsere Wohlfahrt zu bauen vermögen. Gleiches Recht, gleicher Schutz und gleiche Pflicht für Alle, gleichviel welchem Stande und welchem Bekenntnisse sie angehören mögen und drum auch gleiche Achtung für jegliches Bekenntniß und gleiche Schranken für die Anmaßung eines jeden derselben!

Daß unser König und Kaiser von wahrhaftem Gerechtigkeitsgeföhle bejeelt ist, hat er fort und fort bewiesen und seine aufrichtige Religiosität besonders dadurch an den Tag gelegt, daß er sich bei all den herrlichen Siegen, wie keine größere je die Welt gesehen, nie zum Uebermuthe verloren, sondern Gott dem Herrn allein die Ehre gegeben hat. So war es auch bei seinen Vorgängern und so wird es auch bei seinem Nachfolger sein, der die höchsten Beweise des Heldenmuthes, der Berufstreue und der humanen wohlwollenden Besinnung in überzeugender Weise gegeben hat. Solchen bewährten Fürsten und den Männern, die sie in ihren Rath berufen, dürfen wir vertrauen und mehr Glauben

schenken, als denen, die zu unserm Unheil uns zur Untreue verleiten wollen.

Haltet treu zu Kaiser und Reich! Haltet treu zu Eurer wahren katholischen Religion, die mit einem weltlichen Reiche des Papstes Nichts zu thun hat und Euch befiehlt, der weltlichen Obrigkeit zu gehorchen und dem Vaterlande Treue zu erzeigen, dem Kaiser zu geben was des Kaisers und Gott was Gottes ist. Kameraden! Die Euch zur Untreue verleiten wollen, die ultramontanen jesuitisch erzogenen Geistlichen, welche leider die ehrwürdigen Herren der alten Schule überberrschen, haben kein Vaterland; sie haben keine Treue, als für Rom; sie haben keine Familie, die um die Zukunft, um die Wohlfahrt, wofür sie nie etwas gethan haben, besorgt macht. Laßt Ihr Euch in politischen Dingen von ihnen rathen, so kommt Ihr auf den Irrweg. Drum folgt der eigenen Vernunft, dem eigenen Gewissen! Laßt Euch die Treue nicht trüben; aber auch Eure Kriegerfeste nicht verkümmern, denn sie sind geeignet, den Geist der Brüderlichkeit zu erhalten, vor Augen zu führen, was wahrhaft groß und edel, zu zeigen, was Noth thut, um den Werth des Daseins zu erhöhen. Auch das Andenken an Eure Waffengenossen, die für Euch, für das Vaterland als wahre Märtyrer ihr junges Leben geopfert, verpflichtet Euch, die Jahresfeier zu erhalten, und nicht denen zu folgen, die wie 1866 auch später für den Sieg des Erbfeindes gebetet haben. Es gibt aber Gottlob auch noch würdige Priester, die treu zu Euch, zum Vaterlande stehen. Dieselben wissen, daß sie dem Vaterlande ihre Bildung und Alles was sie sind verdanken. Weil dies Bewußtsein, dieser Dank ihre Seele durchdringt, so ist ihr Schweigen, das sie ihren Oberhirten und ihrer andersher fanatisirten Gemeinde gegenüber beobachten zu müssen glauben, ein viel härteres Martyrium als das selbstverschuldete ihrer Bischöfe. Ein noch härteres Martyrium ist das von ihnen geforderte Opfer besserer Einsicht und die Verleugnung deutscher Wissenschaft, welche Verleugnung viel edlere Herzen der Kirche entfremdet und die Ausbreitung der rothen Internationale leider erleichtert. Hoffen wir, daß diese traurigen Tage der Prüfung bald vorüber gehen und Frieden und Liebe in die Gemüther, in die Gemeinde zurückkehren. Zu diesem Frieden beizutragen sind die Wehrvereine und ihre Feste,

welche die Hände aller Parteien zu gemeinsamer Freude ineinanderlegen, gewiß geeignet. Das Vaterland steht über den Parteien. Die gemeinsame Mutter wird ja doch von all ihren Kindern geehrt und geliebt, wenn diese untereinander auch 'mal unverträglich sind. In Ländern, wo noch wahrhafte Volksfeste gefeiert werden, z. B. in der Schweiz, gehen darin die Clericalen mit den Freisinnigen Hand in Hand in gleicher Freudigkeit, und wenn man sich auf Tagelang des Haders entschlägt, so kann man leichter davon genesen. Es ist ein hehres Gefühl, daß bei einem Volksfeste, z. B. am Tage von Sedan, der unserer Errettung, Waffenehre, der Begründung der Volkseinheit und dem Danke für unsre Helden gilt, das ganze Vaterland von diesem Einen Gedanken bewegt wird. Wie in jenem Kampfe alle Bekenntnißverschiedenheit vergessen wurde, nur deutsche Brüder einander beistanden, die Evangelischen ohne die Katholiken und diese ohne jene verloren gewesen wären, so haben unsre patriotischen Feste mit den kirchlichen Wirren Nichts zu thun. Wer wegen angeblicher Kirchenverfolgung davon abzurathen sich unterfängt, der ist nicht bloß als vaterlandsfeindlich, sondern auch als religionsfeindlich zu bemistrauen, denn Religion ist Liebe und Brüderlichkeit.

Achtet wohl darauf, wer Euch etwas sagt, eh' Ihr den Worten Glauben schenkt, auch bei dieser Ansprache. Wer mit Euch im nämlichen Lande ausgewachsen, mit dessen Zukunft durch eine zahlreiche Schaar von Abkömmlingen verbunden ist, wer den ersten Napoleon in seiner Heimath gesehen und alte Leute von der Erniedrigung des Vaterlandes und seinem tiefsten Glende in den Neunziger Jahren nicht bloß erzählen gehört, sondern auch die Thatfachen ausgezeichnet hat; wer die Geschichte des 30jährigen Krieges aus unverwerflichen Urkunden erfahren und seit 50 Jahren im Wehrwesen des Vaterlandes gestanden hat — der weiß Euch besser zu belehren über vaterländische Dinge, die seine und Euer Aller eigenste Sache, als jene, die familienlos ausländischen Interessenten dienen, die nur Alles aus gefärbten Büchern gelernt, das richtige Buch der Erfahrung nicht gehabt, oder die besten Blätter überschlagen haben. Nur die Sorge um Euer und Eurer Kinder und Enkel wahres Wohl heißt ihn zu Euch reden; kein Haß, keine Feind-

schaft. Gott ist sein Zeuge und Tausende werden es wissen, daß er stets bestrebt war, denen, die ihn schmäheten, Freundlichkeit und Wohlwollen zu erweisen. Auch kein Haschen nach Volksgunst ist der Zweck dieser Ansprache. Es müßten ihn ja längst Drohbriefe vom Kaltmachen Messer im Leib umdrehen und derlei clericalen Redensarten belehren haben, daß die Volksgunst hierzulande nur auf gegentheilige Weise durch ihre Leiter zu erwerben sei. Vor moderner Märtyrersucht bewahrt ihn die Pflicht, für zahlreiche Angehörige zu leben. Was ihn treibt, ist das eigene Gewissen, die dankbare Liebe zu Euch und das Gebot: daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen. In keiner Sache aber hat Gott seinen Willen deutlicher offenbart, als durch die gemeinsame Sprache für das Vaterland, für welches das vierte Gebot und dessen Verheißung sich stets auf Erden bewährt hat. Schon deshalb müßt Ihr Eure Feste, die Euch das vor Augen halten, nicht rauben lassen, um so mehr, weil Ihr wißt, warum man sie zu unterdrücken bemüht ist.

Grevenbroich, 6. August 1874.

Vincenz von Zuccalman

Hauptmann a. D.